

Werk

Titel: Theologische Rundschau

Ort: Tübingen

Jahr: 1914

PURL: https://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?490492916_1914_0017|log43

Kontakt/Contact

Digizeitschriften e.V.
SUB Göttingen
Platz der Göttinger Sieben 1
37073 Göttingen

✉ info@digizeitschriften.de

THEOLOGISCHE RUNDSCHAU

In Verbindung mit zahlreichen Fachgelehrten

herausgegeben von

W. BOUSSET

und

W. HEITMÜLLER

17. JAHRGANG

4. Heft

APRIL 1914

INHALT:

(Einzelverzeichnis der besprochenen Werke s. S. 3 und 4 des Umschlags.)

**Neuere Literatur über Schleiermacher. Von
Johannes Wendland.**

**Neues Testament. Textkritik. I. Von Bousset.
Praktische Theologie. Homiletik. Von M.
Schian.**

**Kurze Anzeigen und Mitteilungen.
Die neueste Literatur.**

TÜBINGEN
1914



J. C. B. MOHR
(Paul Siebeck)

Abonnementspreis im Jahr (12 Hefte) M. 8.—

Die Theologische Rundschau

wird herausgegeben in Verbindung mit

BALDENSPERGER, BALTZER, BAUMANN, BAUMGARTEN, BAUR, BEER,
BERGNER, BERTHOLET, BETH, BRUCKNER, BULTMANN, BÜRKNER,
CORNILL, DANNEIL, DEISSMANN, DORRIES, G. FICKER, FRIES, GRAFE,
GUNKEL, HEINRICI, HOLLMANN, JAEGER, JÜLICHER, KAFTAN, KATTEN-
BUSCH, KAWERAU, KEIDEL, KNOKE, KÖHLER, LIETZMANN, LOBSTEIN,
MAYER, MEINHOLD, A. MEYER, PH. MEYER, K. MÜLLER, NOWACK, OTTO,
O. RITSCHL, ROLFFS, ROTHSTEIN, SCHEEL, SCHIAN, SCHMIEDEL, SCHOLZ,
VON SCHUBERT, H. SCHULZ, SELL, SIMONS, A. STEINMETZ, STEUER-
NAGEL, STÜLCKEN, SULZE, TITIUS, TRAUB, TRÖLTSCHE, J. WEISS, J. WEND-
LAND, WERNER, WINDISCH, WÖBBERMIN, ZIMMER, ZIMMERN U. A.

Neuere Literatur über Schleiermacher¹.

Seit etwa einem Jahrzehnt stehen wir in einer Bewegung, die man als Schleiermacher-Renaissance bezeichnen kann. Sie ist mindestens so umfassend wie die Kant-Renaissance, die vor 5 Jahrzehnten begonnen hat. Noch mehr wie diese trägt sie von vornherein den Charakter: nicht bloß zurück zu Schleiermacher, sondern zugleich vorwärts zum erneuten Durchdenken der Probleme, die Schl. aufgeworfen hat. Alle Probleme der systematischen Theologie, an denen wir heute arbei-

¹ SCHLEIERMACHER, Ausgewählte Werke. In 4 Bänden. Mit Geleitwort von A. Dorner herausgegeben und eingeleitet von O. BRAUN und J. BAUER. Leipzig, Eckardt & Meiner. Bd. I, 1910. CXXVIII. 547. M. 9.—; Bd. II, 1913. XXX. 703. M. 12.50; Bd. III, 1910. XII. 748. M. 9.—; Bd. IV, 1911. X. 680. M. 9.—. Davon einzeln: Grundriß einer Kritik der bisherigen Sittenlehre. 1911. XXXII. 346. M. 4.—. — Akademieabhandlungen. 1911. IV. 185. M. 2.—. — Predigten über den christlichen Hausstand. IV. 42 und 176. M. 3.—. — Reden über die Religion. IV. 193. M. 1.40. — Monologen und Weihnachtsfeier. II. 132. M. 2.—. — SCHLEIERMACHER, Reden über die Religion, herausgeg. von R. OTTO. 3. Aufl. Göttingen, Vandenhoeck & Ruprecht, 1913. XLI. 156. M. 1.80. — SCHLEIERMACHER, Reden über die Religion, hrsgg. von M. RADE. Berlin, Deutsche Bibliothek. 1912. XIV. 228. M. 1.—. — WEHRUNG, G., Die philosophisch-theologische Methode Schleiermachers. Göttingen, Vandenhoeck & Ruprecht, 1911. VI. 189. M. 3.60. — SIEGMUND-SCHULTZE, F., Schleiermachers Psychologie in ihrer Bedeutung für die Glaubenslehre. Tübingen, Mohr, 1913. VIII. 210. M. 5.—. — STAMMER, M. O., Schleiermachers Aesthetizismus in Theorie und Praxis 1796—1802. Leipzig, Deichert, 1913. VII. 172. M. 4.50. — TITIUS, A., Schleiermachers Grundgedanken über Religion und Christentum in ihrer Bedeutung für die Gegenwart. Göttingen, Vandenhoeck & Ruprecht, 1913. 16. M. —.40.

ten und an deren ungenügender Lösung unsere Theologie oft krankt, sind schon von Schl. mehr oder minder klar aufgeworfen. Es sind die Fragen nach dem Verhältnis einer naiv und unmittelbar sich äußernden und einer wissenschaftlich, dogmatisch, philosophisch bearbeiteten Religion. Es ist ferner die Frage nach dem Verhältnis des Christentums zu den anderen Religionen und im Zusammenhange damit nach dem Verhältnis von Glaubenslehre und Religionsphilosophie. Endlich die Frage nach der Methode der systematischen Theologie, ob sie historisch induktiv, empirisch psychologisch oder kritisch-transzendental oder spekulativ konstruierend verfahren soll¹. Schl.s Theologie hat nun in ausgesprochenem Maße den Charakter des Sowohl als Auch. Er vereinigt die in der Theologie des letzten Jahrhunderts auseinandergetretene Gegensätze. Daher konnten Biedermann und Lang Sch. ins Hegelsche transponieren, denn es liegen tatsächlich Elemente vor, die scheinbar in Hegels Weltkonstruktion ihre schärfere Begründung und Zusammenfassung erhalten. Besonders häufig ist dann die Linie von Schl. zu Ritschl verfolgt worden. Man wird zugestehen müssen, daß die leitenden Tendenzen Schl.s hier am stärksten vertreten und fortgebildet werden. Mit vollem Recht aber empfanden A. Dorner, Tröltsch, Süskind u. a., daß Schl. hiermit verengert werde und daß es not tue, die Grundlagen der Schl.schen Ethik und Religionsphilosophie aufs neue hervorzuziehen. So hat die gegenwärtige Arbeit an Schl. zwei Tendenzen, einerseits einen Eindruck von der Einheitlichkeit seiner Gesamtarbeit zu geben, andererseits aber die innerhalb dieser Einheit sich kreuzenden, z. T. sich widersprechenden, aber kunstvoll zusammengewobenen Elemente in ihrer verschiedenen Herkunft und ihren gegensätzlichen Zielen nachzuweisen und so die wunderbare Einheit gewaltsam und

¹ Auch die neueste groß angelegte Bearbeitung der Methodenfrage in der Theologie orientiert sich daher in eingehender Auseinandersetzung an der Methode Schleiermachers. Vgl. GEORG WOBBERMIN, Die religionspsychologische Methode in Religionswissenschaft und Theologie, 1913, S. 216—242, 257—264, 328—352.

doch sachgemäß zu zerstören, um für bessere Neubauten Platz zu machen. Bei der Kenntnisaufnahme der immer mehr anschwellenden Schl.-Literatur drängt sich dem Mitarbeiter die Empfindung auf: wenn Schl. selbst jede Individualität für ein Unendliches, mit Begriffen nie zu Erschöpfendes erklärt hat, so ist seine eigene Persönlichkeit so groß, daß jedenfalls noch viele Arbeit an ihn gewandt werden wird, ohne daß diese Arbeit zum Abschluß kommen wird. Oft wird eine Seite Schl.s scharf und richtig erfaßt, und doch wird das Gesamtbild verzeichnet, denn Schl.s Persönlichkeit vereinigt, ebenso wie seine wissenschaftliche Arbeit verschiedene, oft gegensätzlich auseinanderstrebende Tendenzen. Andere Arbeiter bleiben mehr als es gut ist, an Einzelheiten hängen und verfehlen so das rechte Verständnis des Ganzen. Andere gehen auf das Ganze los, dringen aber nicht tief genug in das Einzelne ein.

Zuerst mag als wichtigste Vorbedingung für alle weitere Arbeit an Schl. die dringende Bitte an die Berliner Akademie der Wissenschaften gerichtet werden, sie möge uns nicht länger auf die längst gewünschte und geforderte kritische Schleiermacher-Ausgabe warten lassen. In erster Linie bedürfen wir einer neuen sorgfältigen Ausgabe der Briefe, da die Ausgabe von JONAS und W. DILTHEY (Aus Schl.s Leben. In Briefen. 4 Bde. 1858—1863. Bd. I und II. 1860²) willkürliche Auslassungen, oft ohne Kennzeichnung der Lücken, bietet, auch öfter die Briefe falsch datiert. Manche Rücksichtnahme auf noch Lebende hat damals Auslassungen bedingt, die heute nicht notwendig sind. Viele neue Briefe werden dann ein schärferes Licht auf manche Einzelheiten werfen. Ein zweites Bedürfnis ist eine genaue chronologisch geordnete Ausgabe der Predigten, die wir oft genauer und richtiger datieren können als in der Ausgabe der sämtlichen Werke. Die nur noch schwer aufzutreibenden 1. Auflagen der ersten Sammlungen sind hierbei zugrunde zu legen. Auch die theologischen und philosophischen Werke bedürfen sämtlich einer erneuten Ausgabe, wie schon die in-

zwischen veranstalteten kritischen Ausgaben der „Reden“ von Pünjer (1879), von Otto (1899, 1913³, vgl. unten), der Monologen von Schiele (1902, vgl. Th. R. 1904 S. 104), der Glaubenslehre (I, 1910 von Stange, Th. R. 1912 S. 28), der „Kurzen Darstellung“ von H. Scholz (1910, Th. R. 1912 S. 29) beweisen. Noch eingehenderer, wenn auch mühsamerer Neubearbeitung bedürfen die aus dem Nachlaß herausgegebenen Vorlesungen. Daß hier wesentlich bessere und lesbarere Ausgaben beschafft werden müssen, zeigen die vortrefflichen Bearbeitungen der Dialektik von Halpern (1903) und der philosophischen Ethik von O. Braun (1913).

Inzwischen hat uns O. BRAUN eine neue Schleiermacher-Ausgabe geschenkt, die freilich nur eine Auswahl aus Schl. bietet. Und zwar ist Schl. hier wesentlich von seiner philosophischen Ethik aus verständlich zu machen gesucht. Denn die philosophische Ethik bildete das Zentrum seiner auf universale Weltanschauung und auf individuelle Wesensbildung ausgehenden Bestrebungen. Bevor er der große Glaubenslehrer der evangelischen Kirche war, war er der große Kulturphilosoph, der eine geistvolle Konstruktion des geistigen Universums darbot. Die neue Ausgabe bietet im 1. Bd. einen Neudruck der „Grundlinien einer Kritik der bisherigen Sittenlehre“ sowie der ethischen Akademie-Abhandlungen. Das Glanzstück der Ausgabe ist der 2. Bd., der eine vollständige Ausgabe aller verschiedenen Entwürfe Schl.s zur philosophischen Ethik in chronologischer Reihenfolge gibt. Hier ist viel ungedrucktes Material in der denkbar besten Anordnung geboten; vor allem der weniger abstrakte anschauliche Entwurf der Ethik von 1805/06 ist vollständig abgedruckt. Gerade der Vortrag der Ethik in jenen Jahren hat einen besonders starken Eindruck auf die Zuhörer gemacht. Ein wertvolles Stück ist ferner im 3. Bd. der Neudruck der Predigten über den christlichen Hausstand mit einer vorzüglichen Einleitung von JOHANNES BAUER (auch separat zu haben). Auch die Auswahl aus der „Dialektik“ im 3. Bd. kann zur Einführung gute Dienste leisten. Ueber die Aufnahme andrer Stücke

läßt sich naturgemäß streiten. Möge die Ausgabe zur gründlichen Vertiefung in Schl. beitragen!

Von OTTOS Ausgabe der „Reden über die Religion“ ist erfreulicherweise eine 3. Aufl. nötig geworden. Sie ist vermehrt durch einen Index der hauptsächlichsten Begriffe. (Hier sollten die Worte Bibel, Mittler, Phantasie hinzugefügt werden.) Ferner ist ein kurzes Wort von De Wette über den Einfluß Schl.s am Schluß abgedruckt. Ebensogut hätte, wenn es sich um Darstellung der Wirkung der „Reden“ handelte, das Zeugnis von Klaus Harms und etwa als Gegensatz das Urteil von Sack, etwa auch von Schelling, Goethe, Schiller, abgedruckt werden können. OTTO fügt am Schluß (S. XXXVI) einen Satz hinzu, den er bei der vorigen Aufl. noch nicht vertreten hatte. Fries habe der Schl.schen Grundkonzeption „Klärung und Sicherheit“ in seiner Lehre von der Ahndung verliehen. Diese Ausleitung von Schl. zu Fries wird nicht so allgemeine Zustimmung finden. Trotzdem ist OTTOS Ausgabe neben der kritischen von Pünjer die beste. Der Separatabdruck der BRAUNschen Ausgabe gibt ebenso wie Otto den Text von 1799, doch ohne jede Einführung (die in der Gesamtausgabe im 1. Bd. steht), ebenso die neue Ausgabe in der deutschen Bücherei, die sich durch billigen Preis und geschmackvolle Ausstattung auszeichnet. Hier hat RADE eine kurze Einführung geschrieben.

Die wertvollste, das Eindringen in Schl.s philosophisch-theologische Methode am meisten fördernde Arbeit ist die von WEHRUNG. Dies muß gerade auch hervorgehoben werden, wenn im folgenden an ihr Kritik geübt wird. W. untersucht die Ausführungen Schl.s über historische und philosophische Theologie in der „Kurzen Darstellung“ und in der „Glaubenslehre“ (1. Aufl. §§ 5—19, 2. Aufl. §§ 2—11) nach ihrer Methode. Hierbei verzichtet er absichtlich darauf, die Dialektik, philosophische Ethik und Psychologie heranzuziehen, weil Schl. nicht selbst die letzte Hand an die uns überlieferten Manuskripte gelegt hat, auch die Ausführungen der verschiedenen Jahre abweichen. Nur die „Reden über die Religion“

und das Sendschreiben über seine Glaubenslehre wurden herangezogen. W.s Darstellung gewinnt durch diese absichtliche Beschränkung etwas Gedrungenes, Konzentriertes, zumal er alle Ausführungen über Einzelheiten wegläßt und nur die Methode Schl.s zum Gegenstand seiner eindringenden Erörterungen macht. Für einen Fehler halte ich es dagegen, wenn W., statt die Philosophie Schl.s heranzuziehen, von Kant ausgeht und die Unterscheidung zwischen biblischer und philosophischer Theologie bei KANT der Unterscheidung Schl.s zwischen historischer und philosophischer Theologie gleichsetzt. Beide sind doch wesentlich verschieden trotz einiger Berührungspunkte. Ferner stempelt W. Schl. zu einem „echten Kantianer“ und erklärt die „Kurze Darstellung“ wie die Einleitung zur Glaubenslehre für die „erste und typischste Realisation der theologisch-transzendentalen Denkweise“ (S. 1). D. h. die transzendente Denkweise suche in allem Empirischen das Wesentliche, die hervorbringende Kraft, das apriorische Bildungsgesetz zu finden. So suche Schl. nach dieser Methode das „Apriori der Religion“, ihre konstitutive Lebensbedingung zu finden. Nun sieht aber W. selbst, daß Schl. doch nicht ein echter Kantianer ist, denn die transzendente Erforschung des Charakteristischen, Wesentlichen leuchte nur blitzartig bei ihm auf und werde wieder verlassen, indem das „Wesen“ gleich dem Gattungsbegriff, gleich dem sich in allen einzelnen Arten gleich bleibenden Allgemeinbegriff gesetzt werde. Ein logischer Realismus schiebe sich unter, der durch eine falsche, den Naturwissenschaften entnommene Methode der Begriffsbildung veranlaßt sei. Dies führe Schl. dazu, einen Allgemeinbegriff zu suchen, der dann durch begriffliche Teilung in Gattungen und Arten zerlegt wird. Damit sei die kritisch-transzendente Methode verlassen. An diesem Punkte rächt es sich, daß W. die philosophischen Schriften Schl.s heranzuziehen verschmäht hat. Denn diese begründen geradezu einen über Kant hinausgehenden logischen Realismus. Wenn Schl. mit Schelling Denken und Sein identisch setzt, so billigt er selbst einen „Realismus der Begriffe“ (Dial. hsgg. von Jonas S. 114). Vom absoluten Idea-

lismus Schellings und Hegels unterscheidet er sich nur durch die kritische Vorsicht, mit der er erklärt, daß ein absolutes Sich-Decken des Spekultativen und Empirischen für unser Erkennen nicht erreichbar ist, wenn es auch als Ideal vor uns steht. Seine eigene Methode besteht in einem Gegeneinanderhalten des Spekultativen, von obersten Ideen aus konstruierten Wissens und eines von der Empirie ausgehenden philosophisch-historischen Erfassens des Individuellen, Konkreten. In dieser Zwiespältigkeit des Ausgangspunktes, einerseits in der philosophischen Ethik und Dialektik, andererseits in der Psychologie beruht der Reichtum seines Geistes. Die eine Seite seiner Philosophie weist auf die absolute, konstruierende Methode Schellings und Hegels, die andere auf Kant und den modernen Empirismus hin. Beide Seiten sind aber nicht recht zur Einheit gebracht. Darin liegt das Unbefriedigende seiner Prinzipien. W. kommt nun, ohne auf die Philosophie Schl.s, wie sie in der Dialektik, Ethik, Psychologie vorliegt, einzugehn, für die Glaubenslehre zu genau demselben Resultat. Die Glaubenslehre ist nach ihrem methodischen Unterbau, der in der Einleitung, besonders in § 4 der 2. Aufl. gegeben ist, „ein spekulatives Unternehmen“. Das Christentum ist hiernach nichts anderes als die Realisierung des Allgemeinreligiösen, das im absoluten Abhängigkeitsgefühl als das identische Wesen aller Religionen erscheint. Dagegen in der Glaubenslehre selbst, besonders in ihrem zweiten Teil herrscht durchaus die empirisch-psychologische Methode, die alle Glaubenssätze von der christlich-frommen Erfahrung ableitet, ja die Glaubenslehre als einen Teil der historischen Theologie betrachtet. In dem kunstvollen Ineinander dieser beiden Seiten beruht der Reichtum, aber auch die Zwiespältigkeit der Glaubenslehre, die W. herausstellt. Nur hätte der Grund hierfür in Schl.s Philosophie aufgezeigt werden sollen.

Dem Urteil W.s kann ich nicht zustimmen, daß das spekulative Moment in Schl.s Theologie in schneidendem Gegensatz zu der Selbstgewißheit des religiösen Glaubens stehe (S. 21, S. 55, S. 109). Nicht die Religion habe selbst zu

bestimmen, was an ihr Wahrheit sei, sondern die Philosophie, die dadurch zur „Wächterin über die Frömmigkeit“ berufen sei. In Wahrheit ist die Philosophie Wächterin über den theologisch-spekulativen Ausdruck, den die Frömmigkeit sucht, nicht über die Religion selbst. Diese wird in ihrer selbständigen Eigenart und Eigenkraft zu erfassen gesucht. Trotz dieser Ausstellungen kann ich nicht umhin, W.s Buch für einen besonders förderlichen Beitrag zur Schl.-Forschung zu erklären. Es ist zwar nicht für Anfänger geeignet, wird aber wesentlich klärend wirken, wenn man an seiner Hand die Prinzipien des Schl.schen Denkens prüft.

SIEGMUND-SCHULTZE untersucht in ausführlicher und gründlicher Weise, welche Einflüsse der Schl.schen Psychologie auf die Glaubenslehre festzustellen sind. Er empfindet es als einen Mangel der Forschung, daß zwar die Dialektik und die Einleitung in die philosophische Ethik stets durchforscht werden, um die Grundlagen der Schl.schen Philosophie und Glaubenslehre zu erfassen, daß aber die Psychologie nicht genug beachtet werde. Und doch bilde sie für die Glaubenslehre insofern die wissenschaftliche Grundlage, als alle dogmatischen Sätze Reflexionen über Gemütszustände des Menschen sind. Genauer präzisiert S. seine Auffassung dahin, daß die metaphysisch-apriorische Grundlage seiner Philosophie in der Ethik und Dialektik gegeben ist, die empirische Grundlage in der Psychologie. Die erstere ist freilich für Schleiermacher die weitaus wichtigste. Sie wirkt auch stark in die Psychologie hinein, wie S.-Sch. selbst ausführt. Insofern kommt die Psychologie immer erst in zweiter Linie in Betracht. S.-Sch. zeigt, welches Licht von der Psychologie Schleiermachers aus auf die für sich schwer verständlichen §§ 3 und 4 der Glaubenslehre fallen. Sehr lichtvoll wird auseinandergesetzt, daß die Grundeinteilung des Seelenlebens in rezeptive und spontane Funktionen durchkreuzt wird von der durchaus nicht damit zusammen fallenden Einteilung in Insichbleiben und Aussichheraustreten. Auch kann die Konstruktion, daß die Religion auf die Seite des Insichbleibens gehöre, nicht

konsequent festgehalten werden. Für die Unstimmigkeiten, die sich in der Darstellung Schl.s aus der Kreuzung zweier verwandter und doch nicht übereinstimmender Gegensatzpaare ergeben, muß auf die Darstellung selbst verwiesen werden. — S.-Sch. führt ferner aus, was schon viele Darsteller Schl.s erwiesen haben, daß zwar Religion und philosophische Spekulation mit vollem Recht von Schl. scharf geschieden werden, daß es aber eine Täuschung sei, wenn Schl. auch für die Dogmatik zu beweisen suche, daß ihre Sätze mit philosophisch-spekulativen Sätzen nichts zu tun haben. Der Einfluß der Schl.schen Philosophie auf seine eigne Glaubenslehre läßt sich in der Einleitung zur Glaubenslehre wie in ihrem ersten Teil auf Schritt und Tritt nachweisen. Es kommt hinzu, daß Schl. in den Jahren 1806—1811 ausdrücklich erklärt hat, daß die dogmatischen Sätze „an der Spekulation bewährt“ werden müssen. Diese Einflüsse seiner eignen Philosophie hat Schl. somit ausdrücklich früher zugegeben. Später konnten sie naturgemäß nicht entfernt werden. S.-Sch. zeigt, wie auch durch Vermittlung der Psychologie Schl.s Metaphysik in die Glaubenslehre hineinwirkt.

Den „Aesthetizismus“ Schleiermachers in den „Reden“ und „Monologen“ findet STAMMER darin, daß die Anschauung des Universums in Natur, Menschheit und Geschichte im innersten Kern eine ästhetische Betrachtung sei, daß die Gefühle der Ehrfurcht, Freude, Zuversicht und Harmonie dem Universum gegenüber einen stark ästhetischen Einschlag haben. Vor allem kritisiert er die Trennung von Sittlichkeit und Religion, den Ausschluß aller Motive zum Handeln aus der Religion, ferner das Ziel des ethischen Handelns als vollkommener Durchbildung der in uns angelegten Eigentümlichkeit. Er vermißt die Anerkennung, daß man nur durch Bekehrung zum Christentum komme. Die „heilige Wehmut“, die Schl. als grundlegend in der Person Jesu annehme, verkehre seine Willenstat in eine schwächliche Stimmung. Der Zusammenhang mit der Romantik Schellings, Schlegels, Novalis wird dargelegt und gefährliche ästhetische Tendenzen in der Neu-

romantik und modernen Mystik gefunden, die eine Wiederaufnahme dieses falschen Aesthetizismus bedeuten. Die Gefahren einer rein ästhetischen Religion werden stark hervorgehoben, wie denn in der Tat eine Religion wenig wert ist, in welcher der sittliche Kampf nicht im Zentrum steht. Trotzdem vermisste ich die Anerkennung, daß Religion und Sittlichkeit, wo sie vorhanden sind und sich auswirken, notwendig ästhetische Darstellungsmittel brauchen und die Kunst als Ausdrucksform heranziehen müssen. Hier haben Schl. wie Schiller das Rechte getroffen. Eine so stark religiöse Natur wie Schl., bei der die Freude an der von Gott durchwalteten Welt voranstand, mußte gerade aus ihrem religiösen Empfinden heraus Sittlichkeit und Religion mit ästhetischen Strahlen umgeben.

Im zweiten Teil seiner Schrift tritt St. an die gleichzeitigen Predigten Schl.s (1. Sammlung) heran. Hier weht eine ganz andre Welt. Religion und Sittlichkeit werden auf das Engste verbunden. Schl. spricht theistisch und steht der biblischen und kirchlichen Sprache viel näher. St. begeht nun aber den Fehler, daß er die Theorien der „Reden“ und „Monologen“ für die eigentliche Gedankenwelt Schl.s erklärt und die Predigten aus Akkommodation an Bibel und Kirchenlehre, aus dem Bedürfnis kirchlicher Wirksamkeit heraus herleitet. Hier hat schon Dilthey viel richtiger gesehen, daß die rechten Gedanken Schl.s ebenso sehr aus seinen Predigten zu entnehmen sind. Ja, man kann eher von einer Akkommodation der Reden an die gebildeten Verächter des Christentums sprechen. Ueber das Verhältnis von Religion und Moral mußte die instruktive Aeüßerung des Tagebuchs (Dilthey, Denkmale S. 106 Nr. 153) und der Brief an Sack (Briefe III S. 284) herangezogen werden. STAMMER hat zur Erklärung der Predigten ganz unterlassen, darauf hinzuweisen, daß Schl., bevor er Romantiker war, ein Anhänger der konservativen Aufklärung und Predigtart war, wie sie die beiden SACK und SPALDING in Berlin vertraten. An deren Predigtart hat er sich gebildet. Hier hätten die Predigten der Jahre 1791—1794 (aus Bd. 7 der Predigten) herangezogen werden müssen. Ferner

hätte der Einfluß Kants auf Schl.s Predigten, wofern sie ethische Themata behandeln, analysiert werden sollen. So ist Sammlung I Nr. 4 eine Predigt über das Kantische Wort vom ausschließlichen Werte des guten Willens. Nicht die Bibel und Kirchenlehre als eine zeitlose Größe wirken auf Schl.; sondern soweit sie mit der Vernunft und der Kantischen Ethik übereinstimmen, hat er sie vor seiner romantischen Periode 1787—1796 aufgenommen. Diese Einflüsse hat er 1796—1802 nicht abgestoßen; sie wirken vielmehr in seinen Predigten. Schl.s Natur ist reicher und komplizierter. Wer nur von einer Seite ihn betrachtet, verzeichnet das Bild.

Neben diesen Einzelarbeiten ist es immer wieder eine Aufgabe, die Gesamtleistung Schl.s zu würdigen. Hier sei auf das eindrucksvolle Gesamtbild hingewiesen, das TITIUS in seiner an Kaisers Geburtstag gehaltenen Rede 1913 geboten, ferner auf den Ueberblick, den G. WEHRUNG in dem Jahrbuch der evangelischen Vereinigung für Elsaß-Lothringen, „Religion und Bildung“, Straßburg, Heitz, 1914 gegeben hat. Dem Referenten sei es gestattet, auch auf seinen Vortrag über Schl. (Preußische Jahrbücher 1912, Juli) hinzuweisen. In die Tiefe führt auch die gründliche Auseinandersetzung mit Schl.s Religionstheorie, die C. STANGE in seiner Schrift Christentum und moderne Weltanschauung (Leipzig, Deichert, 1911. 2. Aufl. 1913) in Kap. 3 geliefert hat.

Basel.

J o h a n n e s W e n d l a n d.

Neues Testament.

Textkritik I.

- v. SODEN, H., Die Schriften des Neuen Testaments, II. Teil. „Text und Apparat (nebst Ergänzungen zu Teil I)“ Göttingen, Vandenhoeck u. Ruprecht. 1913. XXVIII 908 M. 32.—. — v. SODEN, H., Griechisches Neues Testament. Text mit kurzem Apparat. Ebenda. 1913. XXVIII 436. M. 5.—.

Es ist ein Zeitraum von etwa fünf Jahren verflossen, seitdem ich nicht zu einer Besprechung der Arbeiten auf dem

Gebiet der neutestamentlichen Textkritik gekommen bin. Ich versuche dies Versäumnis nach Möglichkeit nachzuholen. Und da ist es wohl klar, daß wir als das wichtigste und einschneidendste Ereignis in diesem Lustrum von SODENS große Textausgabe des Neuen Testaments, die uns den Abschluß des ganzen monumentalen Werkes bringt, zu verzeichnen haben. Nur mit tiefer Wehmut vermögen wir an diese Aufgabe heranzutreten. Es überwiegt das Gefühl des bitteren Schmerzes, daß uns der unermüdliche Schöpfer dieses großen Werkes durch ein erbarmungsloses Mißgeschick allzu früh entrissen wurde. Nur ganz leise gesellt sich das Gefühl der Freude hinzu, daß es ihm durch freundliche Fügung vergönnt war, sein Werk, das nur er zum Abschluß bringen konnte, zu vollenden, ehe er von uns ging. Denn, man mag über dieses im einzelnen urteilen wie man will und gegen die letzten kühnen Thesen desselben mehr oder minder stärkere Bedenken haben, so bleibt es unbestritten ein Dokument deutschen Gelehrtenfleißes und einer Tatkraft, die ihresgleichen sucht. Es ist fast unglaublich, daß ein Mann, der mit einem doppelten Amt, des Pfarrers in der Großstadt und des akademischen Lehrers, belastet war, eine derartig umfassende Arbeit organisieren und so gewaltige Stoffmassen zwingen und beherrschen konnte, wie er es getan hat.

Ich erinnere noch einmal zur Einleitung der Besprechung an die Grundzüge und Prinzipien der von SODENSchen Textkritik, unter besonderer Anknüpfung an den klaren Ueberblick, den v. S. selbst in der ebenfalls zur Besprechung stehenden kleinen Ausgabe des griechischen Testaments gegeben hat. Die sämtlichen griechischen Handschriften, die wir besitzen, verteilen sich nach v. S. in drei Rezensionen H. K. I. — H ist die in der Provinz Aegypten verbreitete Rezension des Hesych; K ist die wahrscheinlich in Antiochien entstandene Rezension des Lucian, die dann, weil sie in Byzanz angenommen wurde, die kanonische, bis in die Neuzeit hinein herrschende Textgestalt wurde (Koine, Textus receptus). Während man diese Rezensionen schon vor v. S. mehr oder minder kannte, bleibt es sein Verdienst, die dritte Rezension I, die palästinensische des Pamphylus, ins klare

Licht herausgestellt zu haben. Allerdings ist zuzugeben, daß uns diese Rezension nicht als eine so bestimmte Größe entgegentritt wie die Größen H. K. Daher kommt es auch, daß letztere in der Textausgabe v. S. s als eine Einheit erscheinen können, während gewöhnlich die Rezension I in eine ganze Reihe nur lose zusammengehaltener Untergruppen zerfällt. Als die Hauptuntergruppen nenne ich noch einmal I^a, zu welcher v. S. neben dem Codex D in erster Linie die neu aufgefundene Handschrift von Tiflis 0,50, ferner die uns (unter den alten Chiffren) bekannten Handschriften 28,565,700, endlich für Markus die neu aufgefundene Freer-Handschrift 0,14 rechnet. Dazu gesellen sich als zweite und dritte wichtigste Gruppe die Codices, die sich um die uns bisher schon bekannte Minuskel 1 gruppieren, und die der sogenannten Ferrargruppe; ich erwähne sie noch einmal, um die Bemerkung daran zu knüpfen, daß v. S. im Apparat deren bisherige Bezeichnung umändert und wir erstere als I₇ (früher H^r), letztere als Iⁱ (früher J) wiederfinden. Wesentlich nach diesen Zeugen, allerdings unter Heranziehung aller folgenden Untergruppen, wird im ganzen der I-Text zu konstruieren sein. v. S. zählt in der Einleitung XVII doch 36 Evangelien und 14 Apostolos-Handschriften auf, die reinen und unverfälschten I-Text enthalten.

Diese drei Größen I. H. K. treten nun für v. S. als drei prinzipiell gleichberechtigte und selbständige Zeugen für die Konstruktion des Textes des N. T. nebeneinander (anders also als dies in dem textkritischen Schema der Engländer Westcott-Hort der Fall war, in welchem K nur eine sekundäre Rolle zugewiesen wird). Sie repräsentieren sozusagen den genuinen Strom der Ueberlieferung des ntlichen Textes. Daneben sind seit dem zweiten Jahrhundert starke Nebenströmungen anzuerkennen. Vor allem ist es für die Evangelien nach v. S. die Evangelienharmonie Tatians gewesen, die mit ihrem ungeheuer weit sich erstreckenden Einfluß den Text in Verwirrung gebracht hat. Die älteste syrische Uebersetzung steht sicher unter dem direktesten Einfluß von Tatians syrischem Text; aber in ihrer griechischen und lateinischen Gestalt hat sie auch in

den Westen hinein gewirkt, auch die altlateinische Uebersetzung ist ganz wesentlich von ihr abhängig; und für den Codex D gewinnen wir nach v. S. die klare und einfache Formel, daß in ihm I-Rezension vermehrt um (wahrscheinlich zumeist durch die lateinische Uebersetzung sich vermittelnden) Tatian-Einfluß vorliegt. Aber auch auf die großen griechischen Rezensionen erstreckt sich dessen Einfluß; die Gestaltung von K ist ganz besonders durch ihn bedingt, ja es kommt in einigen Fällen vor, daß die gemeinsame Textgrundlage H. I. K. eine Trübung ihrer Reinheit durch Tatian erfahren hat. — Daneben ist seit dem zweiten Jahrhundert für die Apg. der Einfluß einer sekundären Rezension von Bedeutung geworden, der sich ebenfalls weit über die uns erhaltenen Texte in Ost und West erstreckt. v. S., der in seinem einleitenden Werk die allerdings kaum beweisbare Vermutung ausgesprochen hatte, daß Tatian auch der Urheber dieser Redaktion sei, scheint neuerdings von dieser Meinung wieder Abstand genommen haben und redet in der Einleitung zur kleinen Ausgabe p. XII nur im allgemeinen von einer alten Redaktion, während er dabei bleibt, daß sich die Verwilderung des Textes der paulinischen Briefe aus einem Nebeneinfluß der Redaktion des Marcion auf unsere Zeugen erklärt. Der also mit dem zweiten Jahrhundert beginnenden Verwilderung des Textes des Neuen Testamentes ist dann namentlich durch die Arbeiten des Origenes und seiner Schule mit Glück ein Ende bereitet worden. Das Resultat dieser Arbeiten liegt eben in den drei großen Rezensionen H. I. K. vor, deren gemeinsame Grundlage sich zunächst auf das allerengste mit Origenes berührt. Dieser wissenschaftlichen Arbeit am Text des N. T. ist es nun nach v. S. tatsächlich gelungen, ungefähr bis zum Urtext zurück zu dringen. v. S. ist der Meinung, daß sich vor jenem Zeitalter der Verwilderung das N. T. im Zustand verhältnismäßiger Stabilität befunden habe, ein Zustand, der einige Generationen hindurch gedauert haben könnte. Er spricht sich S. VI a. a. O. ziemlich dezidiert aus; am ehesten seien wohl die paulinischen Briefe vor Aenderungen bewahrt geblieben, „die ganz individuellen Briefe lockten nicht zu Aenderungen,

sondern wehrten sie ab“. Von der Evangelienliteratur heißt es dann: „Wem aber ein vorhandenes Evangelium nicht genügte, der verzichtete auf dasselbe. Vermochte er es, so schrieb er etwa ein neues.“ — v. S. ist danach der Meinung, daß auch der Text unserer Evangelien längere Zeit hindurch ein stabiler gewesen sei. Und eben diesen Urtext des N. T. hätten uns dann die Textkritiker des dritten und vierten Jahrhunderts im ganzen und großen wieder geschenkt. Damit nähert sich v. S. also, wenn auch auf anderem Wege, der Annahme eines Neutral-Textes, wie ihn die großen englischen Textkritiker Westcott-Hort behaupteten, nur daß er diesen Neutral-Text nicht so absolut wie jene auf B^x gründet, sondern ihm eine breitere Basis gibt.

Auf diesen Prinzipien baut sich nun der neue Text v. S.s auf, was Stoffauswahl und Anordnung anbetrifft. Alle benutzten griechischen Handschriften sind prinzipiell auf die Rezension H. K. I. (resp. Untergruppen von I) verteilt, die nun als die eigentlichen Textzeugen heraustreten. Die ungeheure Masse von Textzeugen, die der Koine angehören, erscheinen gar nicht mehr als einzelne Größen, sondern meistens eben in dem Buchstaben K zusammen gefaßt. Die Individualitäten der einzelnen Handschriften werden meistens übergangen; nur die Abweichungen der Untergruppen K¹ K^x K^r werden notiert. H ist ebenfalls als eine Einheit behandelt, so zwar daß hinter H. wo keine absolute Einstimmigkeit vorhanden ist, jedesmal die Zeugen auftreten, die für die Lesart der Klasse eintreten, respektive mit einem exc. die Minorität der Handschriften erscheint, die von der gemeinsamen Gruppe abweichen. Nach demselben Prinzip wurde dann bei den Untergruppen verfahren, in welche die Rezension I für gewöhnlich zerfällt. Von den Uebersetzungen wurden ausgeschieden die Töchterversionen (Aethiopische, Arabische, Georgische, Persische, Gotische) und diejenigen Versionen, deren Text noch nicht genügend festgestellt ist (die Armenische wenigstens da, wo ihr Zeugnis neben dem Syrer als überflüssig erschien, und die syrisch-philoxenianisch-harkleensische mit Ausnahme der Apg, wo ihre Varianten bekannt-

lich besonders wichtig sind, und der Apk.) Von Kirchenvätern sind in der Regel nur die Zeugen bis zum vierten Jahrhundert benutzt, da diese von da an nur noch als Nebenzeugen der großen sich herausgestaltenden Rezensionen in Betracht kommen.

Dieser ganze Apparat ist nun unter dem Text auf drei Abschnitte verteilt. Im ersten Abschnitt behandelt v. S. diejenigen Textvarianten, deren Aufnahme oder Nichtaufnahme in den Text er für ernstlich diskutabel hält. Im zweiten Abschnitt gibt er alle einzelnen abweichenden Varianten der großen Rezensionen. Im dritten erscheinen die Singularitäten einzelner Gruppen, Untergruppen oder auch einzelner individueller Zeugen. Hier begegnen uns denn auch nach v. S.s Prinzipien der Textkritik vielfach erst die Zeugen der bisher sogenannten abendländischen (resp. syro- u. lateinischen) Ueberlieferung. Diese Einteilung in den drei Absätzen hat ihre gewissen Vorteile für die Uebersichtlichkeit des Ganzen, doch auch den Nachteil, daß man eine einzelne Variante gegebenenfalls nur schwer unter dreimaligem Suchen findet; denn es kommt natürlich des öfteren vor, daß man die immerhin subjektiven Erwägungen, die zu der Einstellung einer Variante in diesen oder jenen Abschnitt führten, nicht zu übersehen vermag.

Die methodischen Grundsätze seiner Textkritik hat v. S. klar und übersichtlich p. XXVIII der großen, p. XXIII der kleinen Ausgabe zusammengestellt. Ich hebe folgende Hauptsachen daraus hervor. Da die Rezensionen H. I. K. von v. S. als gleichwertig und voneinander unabhängig angenommen werden, so ergibt sich in erster Linie (Regel 2), daß die von zwei Rezensionen vertretene Lesart in den Text aufgenommen werden muß. Eine Ausnahme bilden (Regel 3) diejenigen Fälle, wo es sich um eine Lesart handelt, die durch parallele Stellen beeinflusst ist. Hier ist die von der Parallele abweichende Lesart aufzunehmen, auch wenn sie nur von einer Rezension vertreten wird. Besonders wichtig ist Regel 4a: „Die von Tatian vertretene Lesart steht von vornherein unter dem Verdacht, vom Urtext abzuweichen“. Dazu gesellt sich als Ausnahme (4 b) der Hinweis auf etwaige Fälle, wo die von Tatian dissentierende,

nur von einer Rezension vertretenen Lesart mit einer Parallele zusammentrifft und wo dann zugunsten der Tatian-Lesart entschieden werden darf. Sehr wichtig und entscheidend ist endlich Regel 5: „Wo alte, sicher gegenseitig unabhängige Zeugen, seien es auch nur Väter oder Uebersetzungen, in einer von Tatian abweichenden Lesart übereinstimmen, kommt diese für den Text ernstlich in Frage, selbst wenn alle drei Rezensionen mit Tatian gehen!“

Es wird sich empfehlen die allgemeinen Grundsätze v. S.s an einigen Beispielen zu illustrieren. Für die ersten Regeln freilich, welche die Konstruktion des Textes nach H. I. K. und die Ausscheidung der Paralleleinflüsse betreffen, wird das nicht nötig sein, da Beispiele auf jeder Seite des Apparates zur Verfügung stehen. Jedoch für Regel 4 (verderblicher Einfluß Tatians auf das N. T.) hebe ich beispielsweise folgende Stellen heraus: Mt 5²² ist die banale und falsche Glosse (wer seinem Bruder zürnet εἰς ἧ) nach allgemeinem Urteil zu streichen. Bei v. S. finden wir für die Zeugen, welche diese Glosse vertreten, die lehrreiche und entscheidende Formel Ta. I. K. Die sog. Doxologie des Vater-Unsers Mt 6¹³ ist sicher unecht; v. S. prägt dafür die Formel: bezeugt durch Ta K. Die berühmte Auslassung Luk 23³⁴ (Vater, vergib ihnen, denn sie wissen nicht was sie tun) ist bezeugt durch B (H) Dab syr.^a und Ta! Zu dem Erstaunen wahrscheinlich vieler führt v. S. Joh 1¹⁸ die Lesart der eingeborene „Sohn“ (statt der eingeborene „Gott“) wieder ein: der Apparat sagt uns weshalb, indem er als Zeugen für „Gott“ Ta H Klem. Orig. anführt. Die große Auslassung in B. Orig. Mt 16²⁻³ hat die Textkritiker bisher vollkommen ratlos gelassen. Es war weder ein Grund ersichtlich, weshalb die Stelle hinzugesetzt, noch weshalb sie fortgelassen sein könnte. Auch die Annahme einer Auslassung per Homoioteleuton versagte in diesem Fall. Man mußte sich schon mit der Annahme irgend eines reinen Zufalles begnügen. Hier bietet, wie es scheint, v. S.s Hinweis darauf, daß Tatian Mt 16^{2.3} nicht am üblichen Ort, sondern im Zusammenhang mit Luk 12⁵⁵ bringt, die genügende und überraschende Erklärung.

Ich füge einige Beispiele für die Anwendung der Regel 5 hinzu. Zu unserem Erstaunen lies v. S. Mt 1 16: „Joseph aber dem die Jungfrau Maria angetraut war, erzeugte den Jesus.“ v. S. hat hier einfach nach der Regel entschieden, daß eine weit verbreitete Lesart (wir finden sie jetzt bekanntlich ganz [nur syr^s] oder zur Hälfte bezeugt in dem griechischen Codex 0,50, einem Teil der Ferrargruppe, vet. lat. syr) auch gegen unsere drei großen Rezensionen in den Text aufgenommen werden muß, wenn deren Weiterverbreitung nicht durch Tatians Einfluß erklärt werden kann. Letzteres ist in diesem Fall ausgeschlossen, weil wir wissen, daß der echte Tatian die Genealogie überhaupt nicht aufgenommen hat. Ein zweites Beispiel findet sich etwa Mt 5 11. Hier ist nach allgemeinem textkritischen Urteil der überflüssige Zusatz *ψευδόμενοι* in der Tat zu streichen. Nach v. S.s Grundsätzen läge hier ein Fall vor, in welchem Tatian sämtliche Rezensionen beeinflußt hat, so daß nur D. vet. lat. syr. Orig. das Richtige bewahrt haben. Noch eine dritte Stelle mag hier genannt werden: es handelt sich um den berühmten Satz im Lukas-Ev. 24 12 („Petrus stand auf und lief zum Grabe, und wie er sich hinein beugte, sieht er nur das Leinenzeug. Und er kehrte nach Hause zurück und wunderte sich über das was geschehen war“). Zu unserem Erstaunen nimmt v. S. diesen Satz, den man sonst allgemein als eine Parallele des Joh. zu streichen pflegt, mit aller Bestimmtheit, d. h. ohne Klammer, in den Text auf. Die Begründung sehen wir aus dem Apparat; Ta. läßt den Vers im Zusammenhang der Lukasstelle fort, von ihm wären also die abendländischen Zeugen D. vet. lat. in der Auslassung beeinflußt.

Eine wirkliche Besprechung der Leistung v. S.s und eine Stellungnahme zu ihr würde im Rahmen dieser Besprechung eine Unmöglichkeit sein. Auf die Hauptthese v. S.s, seine Behauptung von dem ungeheuren Einfluß, den Tatian auf die Gestaltung des nt.lichen Textes gehabt hat, komme ich bei Besprechung der Aufsätze von Vogels im folgenden noch einmal zurück. Aber wenn man selbst geneigt wäre, v. S. seine Tatianhypothese zu einem Teil als berechtigt zuzuge-

stehen, so blieben immerhin noch allerlei Bedenken. Selbst wenn das, was man bisher als abendländischen oder lateinisch-syrischen Text betrachtet hat, wesentlich nur die eine GröÙe Tatian sein sollte, so hätten wir es dann doch mit einem uralten Zeugen des N. T., der bald nach der Mitte des zweiten Jahrhunderts entstanden sein dürfte, zu tun, und die Regel, daß alle Lesarten, auf deren Seite Tatian steht, zu verwerfen resp. verdächtig seien, kann doch mit kategorischer Sicherheit nur auf die allerdings sich hundertfach findenden Fälle bezogen werden, in denen sich die Variante aus dem Wesen der Evangelienharmonie erklärt. Es bleiben alle die übrigen Fälle, in denen nicht mit so apriorischer Sicherheit entschieden werden kann. Freilich ist es richtig, daß Tatians Text vielfach bereits sekundäre Züge zeigt: er hat bereits den unechten Markusschluß aufgenommen, er hat, wenn hier die arabische Ueberlieferung zuverlässig ist, die Doxologie des Vater-Unsers und so manche andere Verwilderung des Textes. Aber er bietet andererseits die Perikope von der Ehebrecherin noch nicht. Und so wird man hier oft von Fall zu Fall entscheiden müssen. Ich kann nicht finden, daß z. B. bei Varianten, wie die in Lukas 23³⁴ auch 22^{43.44}, Joh 5⁴ ff., Joh 1¹⁸ (θεός — υἱός), einfach dadurch die Entscheidung herbeigeführt werden kann, daß man ohne subjektive Gründe und innere Wahrscheinlichkeit sprechen zu lassen, auf Grund der Feststellung verfährt, auf welcher Seite Tatian in diesem Falle steht.

In diesem Bestreben, alles was er etwa als subjektive Entscheidung des Textkritikers betrachtet, fast bis auf den letzten Rest auszusondern und nur das Schwergewicht der äußeren Bezeugung, das nach bestimmten Regeln abgemessen werden kann, entscheiden zu lassen, scheint mir v. S. überhaupt zu weit gegangen zu sein. Ich kann auch hier nur einige wenige Fälle herausheben. Röm 5¹ führt v. S. wiederum den Konjunktiv ein „laßt uns Frieden halten mit Gott“, und doch muß auf Grund des Zusammenhanges unter allen Umständen der Indikativ an dieser Stelle gefordert werden. Ebenso unmöglich, ja geradezu unpaulinisch, ist 15⁴⁹ der Konjunktiv „laßt uns das Bild

des Himmlischen (Menschen) tragen“. Hier wo es sich nur um die orthographische Variante eines σ und ω handelt, auf Grund der Abzählung und Abwägung äußerer Zeugnisse entscheiden zu wollen, widerspricht geradezu den Grundsätzen philologischer Kritik. An anderem Orte liegt beispielsweise der nt.liche Text, wie es scheint, erst hinter unseren sämtlichen äußeren Zeugen erkennbar vor. Ich verweise auf die berühmte Variante Mt 54 ff. Hier bringen bekanntlich D. vet. lat. syr. Klem. Orig. u. a. mit Ta. die Verse in umgekehrter Reihenfolge, als sämtliche übrigen Zeugen. Hier wäre mit Wellhausen die Frage zu erheben, ob nicht der Vers 4 (im üblichen Text), der den Zusammenhang zwischen Vers 3 und 5 empfindlich stört, zu streichen sei, zumal nur so bei Mt wirklich 7 Makarismen (und das war doch wohl von ihm beabsichtigt) herauskommen.

Doch muß ich hier abbrechen und kann nur noch hervorheben, daß ich an v. S.s Fiktion eines Zeitalters vollkommener Stabilität des nt.lichen Textes, auf welchem der Bau seiner Textkritik in gewisser Weise ruht, nicht zu glauben vermag. Ich möchte seiner Behauptung gerade die andere gegenüberstellen, daß eine Variante des nt.lichen Textes, je stärker und einschneidender sie sich dem gewöhnlichen Text gegenüber erweist, in einer desto früheren Zeit anzusetzen sei. Dem oben hervorgehobenen Satz v. S.s, mit dem er seine Ansicht begründet: „Wem aber ein vorhandenes Evangelium nicht genügte, der verzichtete auf dasselbe. Vermochte er es, so schrieb er etwa ein neues“, — fügt er doch selbst den weiteren Satz hinzu: „Aber ein solches Unternehmen wagten naturgemäß nur hervorragende Geister.“ Wie nun, wenn jemand eben kein hervorragender Geist war und doch an dem Wortlaut aller drei oder vier Evangelien in einzelnen Fällen etwas auszusetzen hatte? Daß wir mit unserer Textkritik je auf ein so sicheres und sturmfreies Gebiet eines nt.lichen Urtextes geraten werden, halte ich nach wie vor für einen schönen Traum. Aber das soll zum Schluß v. S. bereitwillig zugestanden werden, daß die großen Rezensionen H. I. K. dem Ursprünglichen in ganz

überlegener Weise näher stehen, als der verwilderte Text, wie er etwa durch Tatian D. vet. lat. syr. dargestellt wird.

Auf diese Bedenken wird nun v. S. nicht mehr antworten können; das Gefühl drängt sich zum Schluß wehmütig noch einmal auf. So soll hier noch einmal hervorgehoben werden, daß ich trotz aller Differenzen im einzelnen v. S.s Werk für ein Fundament halte, auf dem eine weitere und erfolgreiche Arbeit in der Textkritik des N. T. aufgenommen werden kann. Mögen sich jüngere Forscher, die unter v. S. gearbeitet haben, zusammenfinden und in seinem Geist unermüdlicher und treuer Aufopferung das unschätzbare Material weiter verarbeiten, das des einen Mannes Arbeit im wesentlichen zusammengetragen hat.

Noch ganz kurz wäre über die kleine Ausgabe von v. S.s Neuem griechischen Testament zu sprechen, die er zum Zwecke akademischen Gebrauches aus der großen Ausgabe zusammengestellt hat. Ueber die Methode der Verkürzung des Apparats berichtet er in der Vorrede p. XXIV f., und im allgemeinen wird man mit den hier vorgetragenen Grundsätzen nur einverstanden sein können. Nicht sehr eindeutig ist der Grundsatz 8 „Lesarten, die nicht einer Rezension angehören, aber nennenswerte Vertretung haben, sind aufgenommen“. Darüber was „nennenswerte Vertretung“ sei, kann man natürlich verschiedener Meinung sein, und ich fürchte, daß v. S. hier manche „abendländische“ Lesart weggelassen hat, die man in einem Apparat für Studenten nicht missen möchte. Ein Beispiel für viele möge genügen: Luk 24⁶ lassen bekanntlich D. vet. lat. die Worte „er ist nicht hier, sondern er ist auferstanden“ gegen alle übrigen Zeugen fort; man wird geneigt sein, hier dem abendländischen Text unbedingt Recht zu geben, da es sich um einen Paralleleinfluß handelt und Tatian gerade im Zusammenhang des Lukastextes die harmonistische Lesart vertritt. v. S. selbst neigt sich noch im ersten Bande seines großen Werkes S. 1571 dieser Entscheidung zu. Aber er hat dem in seiner großen Textausgabe weiter keine Folge gegeben, hier erscheint vielmehr die Fortlassung der betreffenden Worte als eine Singularität von D. vet. lat. im dritten Abschnitt der Noten, und

demgemäß ist in der kleinen Ausgabe diese bemerkenswerte Variante, die eben vielleicht den echten neutestamentlichen Text repräsentiert, überhaupt nicht erwähnt.

Derartige Fälle ließen sich noch eine Reihe beibringen, doch sind das schließlich im ganzen verschwindende und bei einer Neuausgabe leicht zu korrigierende Einzelheiten. Was das Ganze betrifft, so möchte ich wünschen, daß die Ausgabe v. S.s in die Hand jedes Studenten gelange. Die Kenntnis der neuen Sigel v. S.s wird er sich ja freilich zum Behuf des Gebrauchs aneignen müssen, aber infolge der Einteilung der Textzeugen in Rezensionen und Gruppen wird es sich schließlich um nicht gar zu viele Zeichen handeln, die für den praktischen Gebrauch wirklich in Betracht kommen. Dagegen ist meines Erachtens gerade die Einteilung der Textzeugen in Klassen und Gruppen besonders geeignet, den Studenten nicht bloß zur Kenntnis des Materials, sondern auch zur Beurteilung und Entscheidung nach textkritischen Grundsätzen (unter Voraussetzung einer angemessenen Einführung von seiten des Lehrers) anzuleiten.

Wohl etwas rasch und nicht mit der genügenden Sorgfalt scheinen mir die Randverweisungen auf das A. T. gemacht zu sein. Zu meinem Erstaunen vermerkt v. S. zu Röm 3 10 ff. Ps 14 1—3 und nicht die üblichen hier zu zitierenden altlichen Stellen. Sollte v. S. wirklich der Meinung gewesen sein, daß das Konglomerat von Psalmstellen, das wir hier in einigen Zeugen der Septuaginta allerdings vorfinden, nicht aus Paulus stamme, sondern umgekehrt von Paulus einem verderbten Septuagintatext entlehnt sei? Selbst wenn das der Fall gewesen sei, hätte es sich empfohlen, die übrigen Parallelstellen des A. T. am Rande zu vermerken. Röm 9 9 ff. fehlt vielleicht ein Hinweis auf Jes 29 6 45 9 Sap 12 12, wenn auch ein direktes Zitat hier nicht vorliegt. Jedenfalls fehlt zu Rö. 9 26 der Vermerk Hosea 1 10, 11, zu Röm 11 8 wäre Deut 29 3 Jes 29 10, zu Röm 11 9 ff. Ps 35 8, zu Röm 11 26 Jes 27 9, zu Röm 11 34 Hiob 41 3 nachzutragen. Und so mag sich hier wohl noch mancher andere Nachtrag bei einer Neubearbeitung als notwendig ergeben. (Schluß folgt.)

Bousset.

Praktische Theologie.

Homiletik.

- MACK, K.**, Gedanken über die Predigtgemeinde unserer Zeit. Monatschr. für Pastoraltheologie 1910/11. 306—314. — Sammlung theol. Lehrbücher: **SACHSSE, E.**, Evangel. Homiletik. Ein Leitfaden für Studierende und Kandidaten. Leipzig, Deichert, 1913. IX, 182. M. 3.60. — Die Religion in Geschichte und Gegenwart. Bd. 2. 123—131: **BAUER, J.**, Homiletik. — Prakt.-theol. Handbibl., hersg. von F. Niebergall. Bd. 15: **STEINMANN, TH.**, Die Predigt von Schuld und Sünde im Zusammenhang modernen Denkens und Wertens. Göttingen, Vandenhoeck und Ruprecht, 1913. 134. M. 2.40. — **WURSTER, P.**, Welche Aufgaben erwachsen der Predigt und dem Unterricht aus der historisch-kritischen Betrachtungsweise der hl. Schrift? Gütersloh, Bertelsmann. 24. M. —.30. — Jahrbuch der pastoral-theol. Konf. für Westfalen. 1912. 84—116: **SCHIAN, M.**, Die Behandlung der „letzten Dinge“ in der Predigt. — **WURSTER, P.**, Die Bibelstunde. Ihre Geschichte, Aufgabe und prakt. Gestaltung. Mit Anleitung für die Praxis. Stuttgart, Evang. Gesellschaft. 1912. VIII, 224. M. 3.50. — Die Religion in Geschichte und Gegenwart. Bd. 4. 1736—1755: **DREWS, P.**, Geschichte der Predigt. — Realenzyklopädie für protest. Theologie und Kirche. Bd. 24. Ergänzungen und Nachträge. 333—346: **SCHIAN, M.**, Geschichte der christl. Predigt. — Studien zur Geschichte des neueren Protestantismus hersg. von H. Hoffmann und L. Zscharnack, Heft 7: **SCHIAN, M.**, Orthodoxie und Pietismus im Kampf um die Predigt. Ein Beitrag zur Geschichte des endenden 17. und des beginnenden 18. Jahrh. Gießen, Töpelmann, 1912. 172. M. 4.80. — **WENDLAND, W.**, Die praktische Wirksamkeit Berliner Geistlicher im Zeitalter der Aufklärung. Dissertation. Gießen, 1913. 59. (Auch: Jahrbuch für brandenburg. Kirchengesch. 1913). — Schriften der Synodalkommission für ostpreuß. Kirchengeschichte, H. 17: **UCKELEY, A.**, Königsberger patriotische Predigten aus den Jahren 1806—1816 von D. Ludwig Ernst von Borowski. Königsberg, Beyer. 158. M. 2.75. — Studien zur Geschichte des neueren Protestantismus, hersg. von H. Hoffmann und L. Zscharnack, Heft 8: **SCHUBERT, E.**, Die evangel. Predigt im Revolutionsjahr 1848. Ein Beitrag zur Geschichte der Predigt und zum Problem der Zeitpredigt. Gießen, Töpelmann, 1913. 180. M. 4.80.

Die homiletische Diskussion ist minder lebhaft geworden; die Probleme der „zeitgemäßen Predigt“, der Dorfpredigt usw. sind nach allen Seiten untersucht; neue brennende Fragen sind nicht aufgetaucht. Ganz schweigen werden die Erörterungen freilich nicht; es gibt noch sehr viele Nachlesemöglichkeiten. So zeichnet MACK in hübsch pointierter Darstellung die Predigtgemeinde unserer Zeit, besonders bei der Kirchenfremdheit verweilend und ihr die erwünschte Kirchentreue gegenüberstellend. Auch dieser Aufsatz stört aber den Eindruck nicht, daß die Diskussion einen gewissen allgemein anerkannten Ertrag gebracht hat. Ist das der Fall, so berührt es befremdlich, daß dieser Ertrag in der jüngsten ausführlichen Homiletik, derjenigen von E. SACHSSE, keinen Niederschlag gefunden hat. Sie charakterisiert zwar auch die neueren Homiletiken (43 ff.), zitiert gelegentlich Drews (128) und polemisiert gegen Baumgarten (60 ff., vgl. auch 73); aber im übrigen zeigt sie durchaus den Typus, der vor den großen homiletischen Debatten der letzten 1 $\frac{1}{2}$ Jahrzehnte ausgebildet war. Auch die Polemik gegen Baumgarten ist viel mehr dogmatischer, als homiletischer Art; nebenbei gesagt, überrascht die ausführliche Verteidigung des „alten Evangeliums“ an dieser Stelle; sie gehört in die Dogmatik, auf die die Homiletik ja verweisen kann. Innerhalb der Homiletiken älteren Typs ist die vorliegende charakterisiert durch verhältnismäßig recht ausgedehnte Behandlung der Stofflehre (80—150), für die sie in weitem Umfang den Namen Topik anwendet, ohne übrigens die mancherlei Schiefheiten mitzumachen, die die Benützung der rhetorischen Topik in die Predigtlehre hineingebracht hat. S. bespricht hier die Stoffquellen im allgemeinen, die kirchliche Jahreszeit im besonderen; unter der Ueberschrift „Die besondere Topik“ behandelt er Text, Thema, Beweis und Widerlegung, Beschluß. Knapper ist die Formlehre (151—181); viel kürzer aber auch die in die Einleitung verwiesene Prinzipienlehre, bei der manche wichtige Fragen nur sehr kurz gestreift sind. Die 36 Seiten umfassende Geschichte der Homiletik leidet darunter, daß mehr die einzelnen Leistungen geschildert als die großen Züge der Ent-

wicklung aufgezeigt werden. Etwas reichlich begegnet Auseinandersetzung mit der alten, nun doch wohl wirklich veralteten Rhetorik. Den einzelnen Darlegungen kann ich vielfach zustimmen; recht klar und gut ist die über die Predigt als Teil des Gottesdienstes (48 ff.); viel Brauchbares und praktisch Förderliches enthält die Stofflehre mit ihrem Nachweis von geeigneten Texten und Gedanken für verschiedene Zeiten; dagegen waren Notizen zur Geschichte der Feste hier entbehrlich. Verständig, nüchtern und ernst ist der Grundton des Buchs; es wird darum gewiß manchem nutzen können, obwohl es über viele Fragen, die heut recht brennend sind, gar nicht oder wenig unterrichtet. Im einzelnen: Taufe, Trauung usw. „Privatfeiern“ zu nennen (117), halte ich für unzulässig. Die Notiz über die Entstehung des Totensonntags (116) ist ungenau; das Fest wurde zuerst im Sommer begangen. Statt „englische Hochkirche“ (176) muß es heißen: Staatskirche. Daß Schleiermacher wörtlich aufgeschrieben habe (175), kann nicht, am wenigsten so allgemein gesagt werden. Gerok (84) und Dräseke (85) sind fälschlich mit ck geschrieben. Wiederholungen begegnen nicht ganz selten, z. B. 58 und 180 (Dialekt); 58 f. und 177 (Speners Art zu memorieren). 75 und 84 ff. (fremde Predigten halten; Musterpredigten); — Von sehr anderer Art als diese Homiletik ist J. BAUERS gedrängte Skizze. Sie kann nicht über Andeutungen hinausgehen, steht aber bei aller Selbständigkeit gegenüber und Kritik an neueren Arbeiten anderer doch im lebendigen Zusammenhang mit der gesamten neueren homiletischen Bewegung. Von den drei Wünschen, mit denen B. schließt, hebe ich den ersten heraus: die Predigten sollten viel kürzer, aber dann auch viel besser durchgearbeitet sein.

Zur Stoffbehandlung gehört WURSTERS — zugleich auf den Unterricht Rücksicht nehmender — Vortrag. Die alte Inspirationslehre ist gefallen; wir sind dankbar dafür, haben dann aber auch einfach die Pflicht, in der praktisch-erbaulichen Verwertung der Schrift davon Gebrauch zu machen. Wir müssen die historisch-kritische Schriftbetrachtung mindestens stillschweigend verwerten, in gewissen Grenzen aber auch auf

die durch sie entstehenden Schwierigkeiten ausdrücklich eingehen. Dabei haben wir zwar nicht einem „Gewissenhaftigkeitsfanatismus“ Rechnung zu tragen, wohl aber Hörern über kritische Bedenken hinwegzuhelfen. Daß WURSTER das sagt und daß er es so frisch und offen, so natürlich und wie selbstverständlich sagt, macht das Schriftchen sehr wertvoll. Es müßte weit verbreitet werden (sehr geeignet für Pfarrkonferenzen!) — TH. STEINMANNs nicht zur Besprechung vorliegende homiletisch-dogmatische Studie, die ich in der Theol. Lit.-Ztg. näher besprechen werde, sei hier wenigstens erwähnt. Sie gehört zu den eindringenden Studien über den Predigtinhalt mit Rücksicht auf die Erfordernisse unserer Zeit, wie deren die Prakt.-theol. Handbibliothek schon mehrere gebracht hat (s. Theol. Rundschau 1911 S. 264 ff.). Nach der grundsätzlich-dogmatischen Seite hin löst sie ihre Aufgabe trefflich; für die Ueberleitung in die Praxis aber bietet sie nur knappe Andeutungen. — Mein Vortrag geht auf ein anderes begrenztes Stoffgebiet ein; er sondert unter den „letzten Dingen“ mehrere Gedankengruppen und bestimmt je nach ihrem Verhältnis zum Evangelium ihr Recht oder Unrecht in der Predigt. Die engstens zum Evangelium gehörenden Gedanken über „letzte Dinge“ dürfen nicht einseitig bevorzugt, aber auch nicht vernachlässigt werden. Entgleisungen, die der eschatologischen Predigt besonders nahe liegen, werden aufgewiesen; der Textfrage wird eine besondere Erörterung gewidmet.

In die Homiletik in weiterem Sinn gehört auch WURSTERS Buch über die Bibelstunde. Es bearbeitet größtenteils Neuland; wenigstens besaßen wir bisher über dies Gebiet keine ähnlich gründliche, geschichtlich wie grundsätzlich orientierte Studie. W. widmet den ganzen ersten Teil (3—76) der geschichtlichen Entwicklung. Die mittelalterlichen Predigtgottesdienste kurz berührend, schildert er nacheinander die ältere Form der kirchlichen Bibelauslegung im Nebengottesdienst, die Bibelstunde als pietistische Gemeinschaftsversammlung, die einschlägige Bewegung der Innern Mission und die weitere Entwicklung bis zur Gegenwart. Er hat hier eine Menge von Daten gesammelt und

in übersichtlicher, die leitenden Linien heraushebender Darstellung verarbeitet. Ein Anhang bietet einen Ueberblick über die gedruckt vorliegenden Bibelstundenserien aus den letzten 70 Jahren. Der zweite Teil bespricht mit weitgreifender Rücksicht auf frühere Arbeiten prinzipiell Aufgabe und Gestaltung der Bibelstunde; der dritte gibt praktische Beispiele in Proben über Leben und Charakter des Paulus, Skizzen über 1. Joh und in Bibelstunden im Jugendverein mit Mitgliedern jüngeren und vorgeschrittenen Alters. Durch diese Anlage vermag das Buch dem Theoretiker wie dem Praktiker etwas zu geben; ich begrüße es sehr, daß es die Proben in so enger Verbindung mit den grundsätzlichen Darlegungen bringt, daß auch der Nur-Praktiker diese durchzudenken veranlaßt wird. W. unterscheidet in der heutigen Bibelstunde zwei Formen: den Schriftauslegungsgottesdienst und die Versammlung des fortgeschrittenen Teils der Gemeinde. Daß er die Bibelstunde in sehr enge Beziehung zur Schriftauslegung setzt, halte ich für durchaus richtig; daß er die „Projektion auf die Verhältnisse der Gegenwart“ immer wieder gegeben wissen will, erscheint auch mir sehr nützlich, nur nicht für alle Formen der Bibelstunde. Ich möchte den von W. empfohlenen noch eine dritte anfügen, die das exegetische Moment ausschließlich betont: warum nicht verschiedene Gestaltungen? Diese Form müßte sich auch von den von Freytag empfohlenen biblischen Vorträgen noch unterscheiden. W.s schon oben skizzierte Stellung zum geschichtlichen Bibelverständnis kommt auch hier zum Ausdruck; man lese die trefflichen Sätze S. 134 ff. Immerhin liegen hier praktische Schwierigkeiten, denen noch genauer und mit noch stärkerer Rücksicht auf die Praxis wird nachgegangen werden müssen. Das frisch geschriebene Buch findet hoffentlich auch unter den Interessenten aus der Praxis rechte Beachtung; es verdient sie. Ein Register ist nicht gegeben; war es auch nicht notwendig, so wäre es doch mit Dank willkommen geheißen worden.

Auf dem Gebiet der Predigtgeschichte wird rege gearbeitet. Eine Behandlung des Gesamtgebiets liegt aus der

Feder des leider so früh verstorbenen P. Drews vor. Sie konnte natürlich nur einen Ueberblick bieten, aber dieser ist ganz trefflich. Nur die wichtigsten Namen sind herausgehoben, dafür wurden die Entwicklungslinien klar und deutlich gezeichnet. Das Urteil ist namentlich nach der Neuzeit hin zurückhaltend; die Erscheinungen werden hier mehr registriert als kritisiert. Zur ersten Einführung ist der Artikel sehr nützlich; und für den Kundigen ist seine Lektüre ein Genuß. — Mein Nachtragsartikel in Haucks Realenzyklopädie sucht die Menge der seit Erscheinen des Hauptartikels (1904) geführten Einzeluntersuchungen zu würdigen, ihren Ertrag zu buchen und die ungeheuer umfassende Literatur zusammenzustellen. Hinzuweisen war besonders auf die von Vertretern der klassischen Philologie, aber auch von Theologen geleistete Arbeit zur Bestimmung des literarischen Charakters der Predigt der alten Kirche und seiner Beziehung zu den Literaturformen der allgemeinen Literatur. — Die vielen Einzelartikel, die „Die Religion in Geschichte und Gegenwart“ den bedeutenderen Predigern aller Zeiten widmet, können hier nicht aufgezählt werden. Auch auf die Sammlung „Die Klassiker der Religion“, die manchem berühmten Prediger eine Würdigung schenken wird (z. B. Bd. 2: Johann Arndt), kann ich nur kurz hinweisen; der homiletische Gesichtspunkt tritt hier zu sehr zurück. Ja ich muß des Raums wegen auch Einzelaufsätze über den einen oder den anderen Prediger übergehen und mich auf ausführlichere Einzeluntersuchungen beschränken. Solche gelten einigen Abschnitten der neueren Predigtgeschichte. Als Vorarbeit zu einer Geschichte der Predigt der Aufklärung habe ich jene höchst interessante Uebergangszeit darzustellen gesucht, in der die Predigt der lutherischen Orthodoxie mit ihrer erstaunlichen Künstelei, ihrem merkwürdig ausgebildeten Schematismus und ihrer Inhaltsleere allmählich überwunden wurde. Ein wichtiger Faktor ist dabei die pietistische Theorie und Praxis; aber die Reformen von dieser Seite werden durch den Einfluß der gedankenreichen englischen (Tillotson) und der formgewandten französischen (z. B. Saurin) Predigt, durch den der neueren deutschen Rede-

kunst und der in Deutschland aufkommenden Philosophie lebhaft unterstützt. Ich habe mich dabei bemüht, schon Bekanntes mehr vorauszusetzen, nicht Bekanntes oder nicht zutreffend Erkanntes genauer zu behandeln, in allem aber nur aus den Quellen Erarbeitetes zu bieten. Dem Streit über die Predigt des Unbekehrten, wie ihn namentlich J. Lange und V. Löschner führten, bin ich in besonderem Abschnitt nachgegangen. — W. WENDLANDS Dissertation ist gerade in ihrem bisher erschienenen Teil vornehmlich der Predigt gewidmet. Er charakterisiert namentlich A. Fr. W. Sack und seinen Sohn F. S. G. Sack, Spalding und Teller, daneben einige Kleinere. Sein Urteil ist selbständig und umsichtig, es ruht auf eingehendem Quellenstudium und auf tüchtiger Kenntnis der kirchengeschichtlichen Umwelt. — Einen einzelnen Prediger der Aufklärungszeit schildert UCKELEY in dem Königsberger Borowski; zugleich bietet er eine Anzahl patriotischer Predigten desselben aus der großen Zeit vor 100 Jahren. Ein Teil war schon gedruckt, andere werden aus einer Handschrift der Königsberger Universitätsbibliothek neu mitgeteilt. Wertvoll ist auch die Angabe von Texten und Themen sämtlicher Predigten dieser 3 Bände umfassenden Handschrift. Die Einleitung berücksichtigt besonders die Beziehungen Borowskis zum preußischen Königspaar. U. schreibt Borowski einen „schlichten, gemütswarmen Biblizismus“ zu, wobei freilich m. E. der Ausdruck Biblizismus in weiterem als dem sonst üblichen Sinn genommen werden muß. Jedenfalls geben diese Predigten ein instruktives Gegenbild zu den von Bauer behandelten patriotischen Predigten Schleiermachers. — Eine gründliche Spezialstudie über ein sehr hübsches Thema bietet SCHUBERT. Er geht gründlich auf den Inhalt der Predigt des Jahres 1848 ein; ihre Stellung zu den mancherlei Ereignissen des Revolutionsjahres und zu den wichtigsten Ideen jener Zeit (Freiheit, Kirche, Staat, Schule) legt er in einem besonderen Teil dar; auch ihre Beurteilung der religiösen und sittlichen Zustände und ihre Antwort auf die Schulfrage wird herangezogen. Ein zweiter Teil gilt der Beurteilung dieser Stellungnahme, und zwar nach der politischen

wie nach der religiösen Seite hin. Von besonderem Interesse ist hier ein Abschnitt, der die Frage nach dem Verhältnis der politischen Stellung zur kirchlichen und theologischen Richtung beantwortet. Am Schlusse geht SCH. aus dem historischen in das prinzipielle Gebiet über, indem er einige „Grundsätze für die Zeitpredigt der Gegenwart“ herausstellt. Das Buch bringt eine Menge ausführlicher Zitate aus den 1848er Predigten; es hat dadurch einen größeren Umfang gewonnen, als unbedingt notwendig gewesen wäre. Aber es bietet so auch eine Fülle von Material, aus dem sich ein eigenes Urteil schöpfen läßt. Da die Predigten aus 1848 z. T. recht mühsam zu erlangen waren — es handelt sich mehrfach um nicht allgemein zugängliche Stücke —, so begrüßt man die Mitteilungen daraus mit besonderem Dank. Das Ganze zeigt, wie die Predigt, als Faktor der Geschichte des religiösen Lebens betrachtet, eine höchst wertvolle Quelle für dessen Erkenntnis darstellt.

Gießen.

M. Schian.

Kurze Anzeigen und Mitteilungen.

Realencyklopädie für protestant. Theologie und Kirche. 3. Aufl. Hrg. v. A. Hauck. Bd. 23 und 24: Ergänzungen und Nachträge. IX, 818 und 700. M. 20.—. Wer sich schon rein äußerlich einen Eindruck von der reichen Fülle und dem unaufhörlichen Fluß der theologischen Arbeit im letzten Jahrzehnt verschaffen will, nehme diese beiden Bände „Ergänzungen und Nachträge“ der Hauckschen Realencyklopädie zur Hand. Im Jahre 1896 erschien der 1. Band der dritten von A. Hauck redigierten Auflage dieses Monumentalwerkes der deutschen protestantischen Theologie, im Jahre 1909 als Abschluß der 22. Band mit den Registern. Nach vier Jahren beschert uns nun der Fleiß und die Sorge des Herausgebers um die Brauchbarkeit der Encyklopädie diese beiden stattlichen Bände, die nach Möglichkeit Lücken ausbessern und der inzwischen erfolgten Bewegung im Gebiet der Theologie und Kirche gerecht werden sollen. Die Nachträge, die hier zu einer großen Reihe von

Artikeln der 21 Bände geboten werden, im einzelnen nach Umfang und Art sehr verschieden, bringen Verbesserungen und Ergänzungen, tragen die neue Literatur nach und berichten über Ergebnisse und Problemstellungen der inzwischen erfolgten Forschung und Arbeit. Daß bei weitem nicht alle Artikel, die dessen bedurft hätten, diese Ergänzung erfahren haben, ist zu bedauern, ist ja aber begreiflich; nicht selten hat der Herausgeber sich dieser Mühe auch bei von anderen verfaßten Artikeln unterzogen; wir bewundern auch da wieder seine Arbeitskraft. Aber wir haben Grund, für das Erhaltene dankbar zu sein. Aus der reichen Fülle der wertvollen, zum Teil sehr umfangreichen Nachträge nenne ich: Amulett (Ficker), Anglikanische Kirche (Kattenbusch), Apokryphen des AT. (Hölscher), des NT. (Waitz), England: kirchlich-statistisch (Hauck), Frankreich I: katholische Kirche (Hauck), Jesus Christus (Windisch), Katholische Heidenmission (Kurze), Protestantische Heidenmission (Richter), Geschichte der christlichen Predigt (Schian), Protestantismus (Kattenbusch), Schweden (Holmquist), Schweiz (Stuckert). — Die nicht wenigen, völlig neuen Artikel befassen sich, abgesehen von denen, die Lücken der früheren Bände ausfüllen, zum guten Teil mit den inzwischen heimgegangenen Theologen und Kirchenmännern. Im übrigen bieten sie einen kleinen Ausschnitt aus den neuen Erscheinungen und Bewegungen, welche die kirchliche und theologische Entwicklung seit dem Beginn des Erscheinens der 3. Aufl. der Enzyklopädie hervorgebracht hat. Auch hier vermißt man manches — der Herausgeber bemerkt, daß auf einige Artikel wegen Krankheit oder Tod der Mitarbeiter verzichtet werden mußte. Aber was wir erhalten, ist nicht wenig und dankenswert. Ich verweise etwa auf: Agrapha (Hennecke), Animismus (Runze), Ausgrabungen und Funde in Palästina (Beer), Eigenkirche, Eigenkloster (Stutz), Englische Theologie des 19. Jahrhunderts (Newman), Frankreich: die protestantische Theologie im 19. Jahrh. (Chavan), Gemeindegarbeit und Gemeindegorganisation (Grünberg), Gemeinschaftsbewegung (Jarck), Jugendpflege (Weicker), Los-von-Rom-Bewegung (Loesche), Modernismus (Engert), Monismus (Runze), Naturwissenschaft und Theologie (Titius), Neunzehntes Jahrhundert (Troeltsch), Evangelische Presseverbände (Jarck), Religionsgeschichte (Lehmann), Religionspsychologie (Wobbermin), Theologische Zeitschriften (Kippenberg). Heitmüller.

W. W. Jaeger: Norden, Agnostos Theos. In den Göttinger Gel. Anzeigen 1913, 590—592. Es sei gestattet, kurz aufmerksam zu machen auf eine wichtige Ausführung W. W. Jaegers innerhalb seiner Besprechung von Nordens Agnostos Theos (s. Th. R. S. 86). Norden hatte bei seinem Versuch, die Motive der christlichen Missionspredigt in der hellenistischen religiös-philosophischen Propaganda wiederzufinden, feststellen zu müssen geglaubt, daß der Ruf zur *μετάνοια* aus orientalischem, besonders jüdischem Anschauungskreis stamme. Jaeger versucht zu zeigen, daß der Begriff der *μετάνοια* (als ethischer, nicht intellektueller Umkehr) sich schon in griechischer ethischer Unterweisung findet, nämlich im Pythagoreismus im Zu-

sammenhang der Predigt von den beiden Wegen. Im Anschluß daran sei noch ein Hinweis gegeben auf Pohlenz Ausführungen über συνειδησίς, GGA. 1913, 642—644 innerhalb der Besprechung von Bonhöffers Buch, Epiktet und das NT. **Bultmann.**

The Classical Review 1913 (vol. XVII) No. 8, p. 252—255, W. H. S. Jones, A note on the vague use of θεός. Der kurze Aufsatz enthält eine zwar nicht vollständige, aber interessante Sammlung von Stellen der griechischen Literatur, an denen θεός oder ὁ θεός nicht einen speziellen Gott bezeichnet, sondern von der Gottheit gebraucht wird. Die Stellen zeigen, daß zu allen Zeiten θεός im generischen Sinne gebraucht worden ist. Etwa von der Zeit an, in der der philosophische Monotheismus sich entwickelt, auch ὁ θεός ebenso, ohne daß damit ein ursächlicher Zusammenhang behauptet werden kann. Die Stellen beweisen nichts für das Vorhandensein monotheistischer Vorstellungen, denn es handelt sich nirgends um den einen persönlichen Gott, sondern um die Gottheit im allgemeinen. Aber für die Entwicklung des monotheistischen Gefühls scheinen sie mir lehrreich zu sein. **Bultmann.**

Die neueste Literatur (in Auswahl).

(Allg.: Allgemeines, Sammelwerke und ähnl.; Bw.: Bibelwissenschaft; A. T.: Altes Testament und Judentum; N. T.: Neues Testament; K.-G.: Kirchengeschichte; Rw.: Religionsgeschichte, -philosophie und -psychologie; Syst. Th.: Dogmatik und Ethik; Pr. Th.: Praktische Theologie; Kr.: Kirchenrecht; R.-U.: Religionsunterricht, vor allem an höheren Schulen; G.: Gegenwartsfragen, Populäres.)

N. T. — Götz, K., Die Wunder Jesu. 38. M. 1.—. — Lebensfragen 16: Weinl, H., Jesus im 19. Jahrh. 3. Neubearbeitg. VI, 331. M. 3.50. — Lindblom, J., Das ewige Leben. Eine Studie über die Entstehung der relig. Lebensidee im N. T. VI, 252. M. 7.—. — Malapert-Neufville, M. C. v.: Die außerchristl. Religionen und die Religion Jesu Christi. V, 188. M. 3.—. — Seeberg, R., Der Ursprung des Christusglaubens. V, 62. M. 1.80. — Testament, Das Neue, in religiösen Betrachtungen. 5. Bd.: Aye, H., Die Apostelgeschichte. 2. Aufl. VIII, 317. M. 4.80. 6. Bd.: Mayer, G., Der Römerbrief. 2. Aufl. VII, 192. M. 3.60. — Texte, Kleine, 126. Antike Jesus-Zeugnisse. Vorgelegt von B. Aufhäuser. 51. M. 1.30.

K.-G. — Forschungen zur christl. Literatur- und Dogmengeschichte. XII: Hünemann, F., Die Bußlehre des hl. Augustinus. XII, 159. M. 5.—. — Gedächtnisheft f. Th. v. Kolde, gest. 21. 10. 1913. (Aus: „Beiträge zur bayer. Kirchengesch.“) 70. M. 1.—. — Goltz, E. v. d., Der Dienst der Frau in der christl. Kirche. 2. verm. Aufl. mit einem Anh. von Pastor Schoene: Der Dienst der Frau in der Mission. 2 Teile. VIII, 257 u. VIII, 202. M. 4.—. — Hilgers, J., Die kathol. Lehre von den Ablässen und deren geschichtl. Entwicklung. XXXIII, 172. M. 3.60. — Klein, J., Der Gottesbegriff des Johannes Duns Scotus, vor allem nach seiner ethischen Seite betrachtet. XXXI, 242. M. 3.—. — Sitzungsberichte der Heidelberger Akademie der Wissenschaften, Philos.-histor. Klasse: Reitzenstein, R., Die Nachrichten über den Tod Cyprians. Ein philolog. Beitrag zur Geschichte der Märtyrerliteratur. 69. M. 2.20. — Studien, Freiburger theol., 13: Hörle, H., Frühmittelalterliche Mönchs- und Klerikerbildung in Italien. Geistl. Bildungsideale und Bildungseinrichtungen vom 6. bis zum 9. Jahrh. XII, 87. M. 2.—; 14: Rackl, M., Die Christologie des hl. Ignatius v. Antiochien. Nebst einer Voruntersuchung: Die Echtheit der sieben ignatian. Briefe. XXXII, 418. M. 8.—.

Rw. — Archiv f. Religionspsychologie. Hrsg. v. W. Stählin. I. Bd. IV, 336. M. 15.—. — Dunkmann, K., Metaphysik der Geschichte. Eine Studie zur Religionsphilosophie. III, 70. M. 1.80. — Hackmann, H., Religionen und heilige Schriften. 43. M. 1.—. — Pariser, E., Einführung in die Religionspsychologie. Beiträge zu einer kritischen Methodenlehre der Religionswissenschaft. V, 56. M. 1.50. — v. Scheffer, Th., Der Mensch und die Religion. VIII, 188. M. 4.—.

Syst. Th. — Hermann, R., Christentum und Geschichte bei Wilhelm Herrmann. Mit besond. Berücksichtigung der erkenntnistheoret. Seite des Problems. XII, 164. M. 4.50. — Stange, C., Christentum und moderne Weltanschauung. II. Naturgesetz und Wunderglaube. V, 112. M. 2.40. — Vorträge, Frankfurter, 7. Reihe: Die Religion, von Foerster, Bornemann, Lueken, Veit. 92. M. 1.60.

Pr. Th. — Handbibliothek, Praktisch-theologische, 17. Bd.: Leute, J., Der kathol. Priester. Sein Werden und Wirken. VIII, 160. M. 2.60. 18. Bd.: Emlein, R., Der Kindergottesdienst. Handbuch für Leiter und Helfende. VII, 110. M. 2.—. — Jahrbuch der vereinigten deutschen Missionskonferenzen. Im Auftrage hrsg. v. Richter und Strümpfel. 115. M. 1.50. — Lachmann, E., Lebensbilder im Lichte der Ewigkeit. Grabreden. 2. Aufl. VI, 161. M. 2.—. — Missionsstudienbücher. 1. Bd.: Speer, R. E., Das Christentum und die nichtchristl. Religionen. 1. Heft: Die animist. und ostasiat. Religionen und der Islam. Aus dem Engl. von J. Richter. VII, 144. M. 2.40. — Mix, G., Der Pfarrer als Volkserzieher. Einige Kapitel aus der Praxis des Landpfarrers. 30. M. 0.75. — Predigt-Bibliothek, Moderne. XI 2. Osterpredigten. II, 92.

M. 1.35. — R o t e r m u n d, E., Ein Konfirmanden-Unterricht. 2. Aufl. IX, 211. M. 4.—. — S c h l a t t e r, A., Predigten in der Stiftskirche zu Tübingen. 12. Jahrg. M. 2.—. — S i m o n, G., Islam u. Christentum im Kampf um die Eroberung der animist. Heidenwelt. Beobachtungen aus der Mohammedanermision im Niederländisch-Indien. 2. Aufl. XII, 348. M. 6.—. — T e x t e, K l e i n e, 125: Texte, Liturgische. IX. Die hannoversche Agende im Auszuge. Hrsg. v. J. Meyer. 30. M. 0.75; 127: T a u l e r s, J o h., ausgewählte Predigten. Hrsg. v. L. N a u m a n n. 62. M. 1.50.

R.-U. — Bausteine für den Religionsunterricht. I. 4: P e t e r s, U., Die Umwelt Jesu. 39. M. 0.40. — F a u t, S., Die Religion des Alten und Neuen Testaments. Diktate für den Unterricht in Klasse VI und VII der höheren Lehranstalten. III, 66. M. 1.—. — Quellenhefte für den Religionsunterricht, 3. Heft: P e t e r s, U., Quellenstücke zum Leben des heiligen Franziskus. 40. M. 0.40. — Religionsunterricht, Evangelischer. Grundlegung und Präparationen. Hrsg. von A. R e u k a u f und E. H e y n. 1. Bd.: R e u k a u f, A., Didaktik des evangelischen Religionsunterrichts in der Volksschule. 3. Aufl. XX, 385. M. 4.60. 5. Bd.: G i l l e, G., Geschichten von den Königen und Propheten Israels. 5. u. 6. Aufl. VIII, 341. M. 3.60.

G. — D o p p e r t V., Unsere Kirche und die Lehrfreiheit der Modernen. 61. M. 1.40. — V i o l e t, B., Die Kirchenaustrittsbewegung. 30. M. 0.50. — Volksbücher, Religionsgeschichtl., V 13: W e n d l a n d, J., Die neue Diesseitsreligion. 48. M. 0.50. — W e r n l e, P., Evangel. Christentum in der Gegenwart. 3 Vorträge. VIII, 118. M. 2.50.

Verlag von **J. C. B. Mohr** (Paul Siebeck) in Tübingen.

Wilhelm Windelband,

Einleitung in die Philosophie.

(Grundriß der philosophischen Wissenschaften. Herausgegeben von
Fritz Medicus.)

8. 1914. M. 7.50. Gebunden M. 10.—.

Heinrich Weinel,

Professor in Genua.

Jesus im 19. Jahrhundert.

11. bis 13. Tausend. **Dritte Neubearbeitung.**

Mit einem Schlußteil: **Im neuen Jahrhundert.**

(Lebensfragen. Schriften und Reden, herausgegeben von **H. Weinel**. Nr. 16.)

8. 1914. M. 3.50. Gebunden M. 4.50.

Richard Garbe,

Professor in Tübingen.

Indien und das Christentum.

Eine Untersuchung der religionsgeschichtlichen Zusammenhänge.

8. 1914. M. 6.—. Gebunden M. 7.25.

Lic. J. Witte,

Missionsinspektor in Berlin.

Ostasien und Europa.

Das Ringen zweier Weltkulturen.

Groß 8. 1914. M. 5.—. Gebunden M. 6.20.

D. Paul Wernle,

Professor in Basel.

Evangelisches Christentum in der Gegenwart.

Drei Vorträge.

1. Christentum und Entwicklungsgedanke.
2. Was haben wir heute an der Reformation?
3. Die Forderungen der Bergpredigt und ihre Durchführung in der Gegenwart.

8. 1914. M. 2.50. Gebunden M. 3.50.

Verlag von F. C. B. Mohr (Paul Siebeck) in Tübingen.

D. Adolf Harnack,
Professor der Kirchengeschichte an der Universität Berlin.

Dogmengeschichte.

Fünfte verbesserte Auflage.

(Grundriß der theologischen Wissenschaften, III. Abteilung.)

8. 1914. M. 7.—. Gebunden M. 8.—.

Hans von Schubert,
D. Dr., Geh. Kirchenrat,
Professor der Kirchengeschichte an der Universität Heidelberg.

Grundzüge der Kirchengeschichte.

Ein Ueberblick.

Fünfte, verbesserte und erweiterte Auflage.

8. 1914. M. 4.—. Gebunden M. 5.—.

Lic. theol. Paul Siebig,
Oberlehrer am Gymnasium Ernestinum in Gotha.

Kirchengeschichte

für die Schüler und Schülerinnen höherer Lehranstalten und
für die Gebildeten der Gegenwart bearbeitet.

Teil II: Von der Reformation bis zur Gegenwart.

Klein 8. 1914. M. 1.80.

Anton Koch.

Wesen und Wertung des Luxus.

Universität Tübingen. Rede des Rektors am Geburtstage des Königs 1914.
(U. T. 9.)

Lex. 8. 1914. M. 1.50.

**Lloydreisen
1914**

3 Mittelmeeresfahrten
im April, Mai u. August
Fahrpreise von M. 350.-
bzw. M. 550.- aufwärts

4 Norwegensfahrten
im Juni, Juli (2mal)
und August
Fahrpreise von M. 300.-
bzw. M. 350.- aufwärts

Polarfahrt
18. Juli - 15. Aug.
Fahrpreise von M. 550.-
aufwärts

Nähere Auskunft, Druck-
sachen u. Fahrkarten durch
**Norddeutscher
Lloyd Bremen**
und seine Vertretungen

**Einfache, extra weitgebohrte
Pfeifen**

OTTO HENZE, MÜNCHEN.

finden das wirklich Praktischste
für jeden Raucher!
Die Pfeifenfabrikate der Firma
zeichnen sich durch saubere und ge-
bogene Arbeit aus. Die Röhre sind
12 mm und die prima Kernspitzen
7 mm weit gebohrt. Verpackung
gratis, Zahlung nach Empfang.
Nichtkonvenier. nehme zurück. Ver-
sende jed. Quantum, selbst einzelne
Stücke. Zahlreiche Anerkennungen.
Große illust. Hauptpreisliste
über alle Raucherartikel,
Tabak etc. bei Bezugnahme auf
diese Zeitschrift gratis und frei.

Verlag von J. C. B. Mohr (Paul Siebeck)
in Tübingen.

Fritz Kern,
Universitätsprofessor in Kiel.

Dante.
Vier Vorträge
zur Einführung in die Göttliche
Komödie.
Groß 8. Gebunden M. 3.—.

Verlag von J. C. B. Mohr (Paul Siebeck) in Tübingen.

Johannes Rübel,
Pfarrer in Frankfurt a. M.

Seeberg
„positiv“ oder „liberal“?
Ein Beitrag zur kirchenpolitischen Ethik.
8. 1914. M. 1.20.

Inhalt.

	Seite
Neuere Literatur über Schleiermacher. Von Johannes Wendland	133
Schleiermacher, Ausgewählte Werke. In 4 Bänden. Mit Ge- leitwort von A. Dorner herausgeg. und eingeleitet von Otto Braun und Johannes Bauer. Leipzig, Eckardt & Meiner. Bd. I, 1910. CXXVIII. 547. M. 9.—; Bd. II, 1913. XXX. 703. M. 12.50; Bd. III, 1910. XII. 748. M. 9.—; Bd. IV, 1911. X. 663 u. 17. M. 9.—. Davon einzeln: Grundriß einer Kritik der bisherigen Sittenlehre. 1911. XXXII. 346. M. 4.—. — Akademieabhandlungen. 1911. IV. 185. M. 2.—. — Predigten über den christlichen Hausstand. IV. 42 und	
(Fortsetzung siehe nächste Seite.)	

Inhalt. (Fortsetzung.)

	Seite
176. M. 3.—. — Reden über die Religion. IV. 193. M. 1.40. — Monologe und Weihnachtsfeier. II. 132. M. 2.—. — Schleiermacher, Reden über die Religion, herausgeg. von R. Otto. 3. Aufl. Göttingen, Vandenhoeck & Ruprecht, 1913. XLI. 156. M. 1.80. — Schleiermacher, Reden über die Religion, herausgeg. von M. Rade. Berlin, Deutsche Bibliothek. 1912. XIV. 228. M. 1.—. — Wehrung, G., Die philosophisch-theologische Methode Schleiermachers. Göttingen, Vandenhoeck & Ruprecht, 1911. VI. 139. M. 3.60. — Siegmund-Schultze, F., Schleiermachers Psychologie in ihrer Bedeutung für die Glaubenslehre. Tübingen, Mohr, 1913. VIII. 210. M. 5.—. — Stammer, M. O., Schleiermachers Aesthetizismus in Theorie und Praxis 1796—1802. Leipzig, Deichert, 1913. VII. 172. M. 4.50. — Titius, A., Schleiermachers Grundgedanken über Religion und Christentum in ihrer Bedeutung für die Gegenwart. Göttingen, Vandenhoeck & Ruprecht, 1913. 16. M. —40.	
Neues Testament. Textkritik I. Von Bousset	143
v. Soden, H., Die Schriften des Neuen Testaments, II. Teil. Text und Apparat (nebst Ergänzungen zu Teil I). Göttingen, Vandenhoeck & Ruprecht. 1913. XXVIII. 908. M. 32.—. — v. SODEN, H., Griechisches Neues Testament. Text mit kurzem Apparat. Ebenda. 1913. XXVIII. 436. M. 5.—.	
Praktische Theologie. Homiletik. Von M. Schian	155
Mack, K., Gedanken über die Predigtgemeinde unserer Zeit. Monatschr. für Pastoraltheologie 1910/11. 306—314. — Sammlung theol. Lehrbücher: Sachsse, E., Evangel. Homiletik. Ein Leitfaden für Studierende und Kandidaten. Leipzig, Deichert, 1913. IX. 182. M. 3.60. — Die Religion in Geschichte und Gegenwart. Bd. 2. 123—131: Bauer, J., Homiletik. — Praet.theol. Handbibl., hersg. von F. Niebergall. Bd. 15: Steinmann, Th., Die Predigt von Schuld und Sünde im Zusammenhang modernen Denkens und Wertens. Göttingen, Vandenhoeck und Ruprecht, 1913. 134. M. 2.40. — Wurster, P., Welche Aufgaben erwachsen der Predigt und dem Unterricht aus der historisch kritischen Betrachtungsweise der hl. Schrift? Gütersloh, Bertelsmann. 14. M. —.30. — Jahrbuch der pastoral-theol. Konf. für Westfalen. 1912. 84—116: Schian, M., Die Behandlung der „letzten Dinge“ in der Predigt. — Wurster, P., Die Bibelstunde. Ihre Geschichte, Aufgabe und prakt. Gestaltung. Mit Anleitung für die Praxis. Stuttgart, Evang. Gesellschaft. 1912. VIII. 224. M. 3.50. — Die Religion in Geschichte und Gegenwart. Bd. 4. 1736—1755: Drews, P., Geschichte der Predigt. — Realenzyklopädie für protest. Theologie und Kirche, Bd. 24. Ergänzungen und Nachträge. 333—346: Schian, M., Geschichte der christl. Predigt. — Studien zur Geschichte des neueren Protestantismus hersg. von H. Hoffmann und L. Zscharnack, Heft 7: Schian, M., Orthodoxie und Pietismus im Kampf um die Predigt. Ein Beitrag zur Geschichte des endenden 17. und des beginnenden 18. Jahrh. Gießen, Töpelmann. 1912. 182. M. 4.80. — Wendland, W., Die praktische Wirksamkeit Berliner Geistlicher im Zeitalter der Aufklärung. Dissertation. Gießen, 1913. 59. (Auch: Jahrbuch für brandenburg. Kirchengesch. 1913). — Schriften der Synodalkommission für ostpreuß. Kirchengeschichte, H. 17: Uckele, A., Königsberger patriotische Predigten aus den Jahren 1806—1816 von D. Ludwig Ernst von Borowski. Königsberg, Beyer. 158. M. 275. — Studien zur Geschichte des neueren Protestantismus, hersg. von H. Hoffmann und L. Zscharnack, Heft 8: Schubert, E., Die evangel. Predigt im Revolutionsjahr 1848. Ein Beitrag zur Geschichte der Predigt und zum Problem der Zeitpredigt. Gießen, Töpelmann. 1913. 180. M. 4.80.	
Kurze Anzeigen und Mitteilungen	162
Die neueste Literatur (in Auswahl)	164

Druck von H. Laupp jr in Tübingen.

*Mit einem Prospekt von J. C. B. Mohr (Paul Siebeck) in Tübingen
über Witte, Ostasien und Europa.*